

Neues aus Langen Brütz



Volksrepublik Ungarn, Budapest, 1978

59

Liebe Lesende,

als ich endlich nach Wien reisen durfte, ich glaube, es war 1991, passierte mir Folgendes: Ich fand Prag und Budapest schöner! Die Geschichte dieser drei Hauptstädte ist eng miteinander verknüpft. Die ersten beiden habe ich zurzeit des Eisernen Vorhangs oft besucht. Wien blieb das Sehnsuchtsziel auf dem anderen Planeten. Nein, ich war 1991 nicht enttäuscht, aber die Donau war eingemauert!

In dieser Ausgabe erinnere ich daran, wie wir als junge Menschen aus der DDR "flüchteten", und wenn es nur in die "sozialistischen Bruderländer" war. Nicht die Einreise in einen anderen Staat war das Problem, sondern die Ausreise aus der DDR. An jeder Stelle, wo staatliche Beamte tätig waren, ließen sie uns nicht nur ihre Macht spüren, sondern auch ihre Menschenverachtung.

Als Jugendliche in allen diesen Staaten der sowjetischen Hegemonialmacht teilten wir das gleiche Gefühl, bewusst oder unbewusst. Das drückte sich vor allem darin aus, dass wir als Verständigungsgrundlage die russische Sprache mieden, die wir alle gleichermaßen in der Ausbildung lernen mussten. Wir bevorzugten Englisch, oft war auch Deutsch möglich. Der Rest erfolgte mit Händen und Füßen.

Viel Vergnügen
Ihr Siegfried Wittenburg



Der erste Schritt in die Welt

Wir armen Schlucker waren gerade 18 Jahre alt und befanden uns im 3. Lehrhalbjahr. Wir haben gelernt, auf den Schiffen Funkanlagen zu reparieren, für die Ingenieure und Facharbeiter auf der weit abgelegenen Servicestelle Bier zu holen, im Winter die Öfen zu heizen, mittags Spiegeleier mit selbst gesammelten Pilzen zu brutzeln und in der Mittagspause Doppelkopf zu spielen. Das Jahr 1971 hatte gerade erst begonnen, als mein Freund H. mit der Idee um die Ecke kam, während unseres nächsten Sommerurlaubs in die Volksrepublik Ungarn und die Tschechoslowakische Sozialistische Republik zu reisen. Auslandsreisen waren in der DDR nicht unbedingt üblich. Doch wir waren jung und hatten Lust auf Leben.

Die Reise sollte 14 Tage dauern. Mehr Jahresurlaub hatten wir nicht. Pro Tag konnten wir maximal 30 Mark der DDR in die jeweilige Landeswährung umtauschen, in ungarische Forint und Kronen der CSSR. Die Bahnfahrt war erschwinglich. Sie kostete von Rostock nach Budapest und zurück, insgesamt 2.200 km, nur 98,00 Mark, also etwas mehr als einen monatlichen Lehrlingslohn. Insgesamt würden wir 518,00 Mark benötigen. Mein Freund H. spielte in einer Amateurband Leadgitarre und konnte nach jeder Mucke einen Schein beiseitelegen. Bei jedem Auftritt an den Wochenenden war der Saal voll. Die Songs der Großen aus dem Westen hörten sich die Musiker von Tonbändern ab und spielten sie, so gut es ging, originalgetreu nach. „I feel free“. „Fire and Water“. „Hey Joe“. Oder das Publikum wünschte sich: „Spielt mal `Getno´.“

Ich absolvierte mehrere Nachtschichten als Hafenarbeiter im Überseehafen und löschte Zucker aus Kuba. Unter den Säcken lauerten die Kakerlaken. Auch unbekannte Schlangen wurden manchmal entdeckt. Jeder Sack Zucker wog achtzig Kilogramm. Mein Körpergewicht betrug 72 Kilogramm. Eine Truppe Hilfsarbeiter stapelte die Säcke per Hand auf ein quadratisches Netz, der Haken eines Hafenkran schwebte herein, ein Schaueremann hakte das Netz ein und der Zucker verschwand im Dunkel der Nacht. Von abends um Zehn bis morgens um Sechs dauerte die Schicht. Dann gab es sechsunddreißig Mark bar auf die Hand. Bei Regen wurden die Luken geschlossen. Wenn nicht voll gearbeitet werden konnte, gab es nur zweiunddreißig Mark. Nach der Schicht konnten sich die Arbeiter die Zuckerkruste von der Haut duschen. Als ein Schiff mit Bananen kam, konnte ich davon essen, so viel ich vertragen konnte. Nur nach Hause durfte ich keine mitnehmen.

Zehn Schichten, zehn Wochenenden, dazu etwas gespartes Lehrlingsgeld und die Reise konnte beginnen.

Für die Ausreise aus der DDR benötigten wir eine Reiseanlage. Die Bearbeitungszeit beim Volkspolizeikreisamt betrug vier Wochen. H. besaß weitläufige Kontakte nach Budapest und Prag, wo uns eine Schlafgelegenheit sicher war. Wir planten auch Abstecher an den Balaton sowie ins Riesengebirge und vertrauten darauf, dass sich etwas ergeben würde. Schlafwagen, Liegewagen, Platzkarten, Hotels oder Privatunterkünfte befanden sich nicht in unserem Fokus. Von Rostock bis nach Budapest Keleti pályaudvar fuhr der Metropol Express.

Paris des Ostens

Budapest wurde unser Paris. Diese Stadt hatte vor allem keine Mauer, dafür hat sie ein unvergleichliches Panorama an der blauen Donau. Wir bezogen in einer Gartenlaube am Rand der Stadt Quartier, Frühstück vom Gastgeber inbegriffen. Die älteren Leute sprachen Deutsch mit österreichischem Akzent. Wenn wir tagsüber unterwegs waren, stellten sie uns eine Schale mit reifen Pflirsichen hin.

In Anbetracht unserer spärlichen finanziellen Ausstattung kamen uns die sozialistischen Subventionen für Speis und Trank sowie öffentliche Verkehrsmittel zugute. Zu unseren Grundnahrungsmitteln zählte frisch gezapftes, ungarisches Bier, Weizenbrot, heiße Maiskolben und zu Mittag eine Bohnensuppe in einem Restaurant in einer Seitenstraße. Budapest war nicht nur für uns beide attraktiv, sondern wir trafen, meistens zufällig, Freunde aus der Heimatstadt und Mitlehrlinge aus unserer Berufsschule. So konnten wir Tipps sowohl für das tägliche Leben als auch für das Erleben austauschen.



Volksrepublik Ungarn, Siófok, 1971



Volksrepublik Ungarn, Budapest, 1971

Abenteuer Ungarn

Mein Freund H. und ich kauften eine Fahrkarte - und reisten 1971 nach Ungarn. Die Bahnfahrt dauerte 22 Stunden plus zwei Stunden Verspätung. Alles Weitere bleibt unvergesslich.



MERIDIAN Express, 1973



Volksrepublik Ungarn, Budapest, 1973

Nach der NVA

Zwei Jahre später reisten H. und ich erneut nach Budapest. Inzwischen waren wir erwachsener geworden und erholten uns vom Grundwehrdienst in der Nationalen Volksarmee.



Volksrepublik Ungarn, Budapest, 1978

Panorama

Budapest hatte sein Panorama an der Donau, Prag an der Moldau und Berlin hinter der Mauer.
Was war besser?



MCMIX



IBUSZ UTAZÁSI IRODA
IGAZGATÓSÁG

Kedves

Rockmusik, sehr laut

Nach dem obligatorischen Abklappern der Sehenswürdigkeiten wie die Kettenbrücke, die Fischerbastei und die Matthiaskirche, die eine Reise nach Wien anregte, was wir aber schnellstens wieder vergaßen, lockte das Bad auf der Margareteninsel für eine Abkühlung in der südlichen Mittagshitze. Jede halbe Stunde ertönte eine Glocke und gefühlt halb Budapest drängelte sich in einem kleinen Wellenbad. An den Abenden zog uns der Ifjusagi-Park auf der Budaer Seite unterhalb der Burg an. Dort spielten die ungarischen Rockbands wie Hungaria, Illes und Lokomotiv GT, wobei wir Omega nicht erlebten. Wir bekamen den Tipp, dass die Bands im Sommer um den Balaton tourten. Nichts wie hin. Für alle Fälle nahmen wir eine Decke mit und stellten uns an eine Ausfallsstraße in Richtung Siofok. Tatsächlich hielt ein Laster. Wir durften mitfahren und machten es uns zwischen Teerfässern auf der Ladefläche bequem.

Doch in Siofok gab es kein Rockkonzert, dafür Mädchen aus Österreich, Nordrhein-Westfalen und dem Schwabenlande, die wir kaum verstanden. Die erste Nacht verbrachten wir nicht in einem der warmen Hotelbetten dieser Mädchen, sondern im Gras unter einem Pflirsichbaum. Pünktlich zur Morgentoilette kam ein Gärtner und machte uns mit dem Wasserschlauch wieder taufrisch. Die zweite Nacht schliefen wir in einem un abgeschlossenen Eisenbahnwaggon auf einem Abstellgleis. In den Morgenstunden fuhr der Zug los und wir hatten keine Ahnung, wohin. Einen Abend später waren wir wieder in der Budapester Gartenlaube und schätzten den vorhandenen Komfort. Schließlich hatten wir noch vor, nach Prag und ins Riesengebirge weiterzureisen.

Der lange Arm der Deutschen

Von der Geschichte Ungarns hatten wir keine Ahnung, doch wir wussten vom Aufstand im Jahr 1956. In der DDR war das Thema tabu oder wurde als die „Niederschlagung einer Konterrevolution“ bezeichnet. Die Faschisten waren ohnehin im Westen, deshalb der „antifaschistische Schutzwall“, der auch Mauer und Eiserner Vorhang genannt wurde. Von faschistischen Tendenzen unter den Pfeilkreuzlern hat uns niemand etwas erzählt. Im Zweiten Weltkrieg war Ungarn, zu dem Teile der Slowakei, Rumäniens und Kroatiens gehörten und vom Reichsverweser der Kaiserlichen und Königlichen Monarchie Österreichs Horthy verwaltet wurde, mit dem Deutschen Reich der Nationalsozialisten verbündet.

Als Horthy versuchte, sich von diesem Bund zu lösen, marschierten im März 1944 deutsche Truppen in Ungarn ein. Die Folge war, dass nach dieser Besetzung mit Hilfe ungarischer Kollaborateure etwa 565.000 ungarische Juden nach Auschwitz deportiert und ermordet wurden. Aufrichtige Bürger Ungarns retteten wiederum unter Einsatz ihres eigenen Lebens Tausende Juden vor dem sicheren Tod.

Im Winter 1944/45 fand die Schlacht der Roten Armee um Budapest statt und am 4. April 1945 war die Besetzung Ungarns abgeschlossen. Allerdings geriet Ungarn erst aufgrund des Vertrages von Jalta unter sowjetischen Einfluss. 1946 wurde die Republik Ungarn gegründet, 1949 wurde der Staat unter Stalin eine „Volksrepublik“, also wie die DDR, Polen, Rumänien, Bulgarien und die CSSR eine Scheindemokratie unter der Herrschaft Moskaus, die sogenannten „Bruderländer“.

„Ich bitte nicht um Gnade“

Gesellschaftliche Kräfte, vor allem der Kommunist Imre Nagy, wehrten sich gegen das sowjetrussische Diktat. 1956 kam es zum Aufstand der Bevölkerung für einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz. Auch die Polizei und die Armee unter Pál Máléter stellten sich auf die Seite der Revolution. Imre Nagy bildete eine Mehrparteienregierung und forderte die parlamentarische Demokratie sowie die Neutralität Ungarns.

Doch sowjetische Panzer schlugen diesen Aufstand blutig nieder. Imre Nagy und Pál Máléter flohen in die jugoslawische Botschaft, die von sowjetischen Panzern umstellt wurde. Der ungarische Kommunist János Kádár und Gegenspieler Imre Nagys sicherte ihnen Straffreiheit zu. Doch beim Verlassen der Botschaft wurden Nagy und Máléter vom KGB verhaftet. Ihnen wurde ein geheimer Prozess gemacht mit dem Ergebnis der Hinrichtung.

Sie wurden erhängt. Der letzte auf einem Magnetband aufgezeichnete Satz Nagys lautet: „Ich bitte nicht um Gnade.“



Volksrepublik Ungarn, Budapest, 1983

Markhalle

Lebendiges Leben und Treiben in Budapests Markhallen in den Zeiten des „Gulaschkommunismus“. Als ich diesen Ort im Jahr 1999 ein weiteres Mal aufsuchte, war das Leben und Treiben verschwunden. Nur einige Stände waren übrig geblieben, die ungarischer Salami anboten, die ich auch im Aldi hätte kaufen können.



Volksrepublik Ungarn, Budapest, 1983

Metro

In Budapest wurde die Metrolinie M3 erweitert. Nach London und Liverpool besitzt die ungarische Hauptstadt die drittälteste U-Bahn der Welt. Sie ging 1896 in Betrieb.

Vaci utca (Seite 11 und 13)

Diese Straße bildet nicht nur das geschäftliche Zentrum Budapests, sondern ganz Ungarns. Den Blick zieht natürlich die abgebildete junge Frau auf sich, doch im Hintergrund ist ein bedeutsames Schild zu erkennen: "Wechselstube". Wäre ich dort hinein gegangen und hätte am Schalter einen Geldschein mit dem Porträt von Karl Marx, Friedrich Engels oder Clara Zetkin durch eine Luke geschoben, hätte ich ein müdes Kopfschütteln erlebt. Es wurden ausschließlich frei konvertierbare Währungen wie D-Mark, Dollar oder Pfund in Forint umgetauscht. Eingetauschte Forint wiederum konnten nicht wieder in diese Währungen zurückgetauscht werden.

Hätte ich die ungarischen Scheine den Urlaubern aus der DDR angeboten, wäre ich sie reißend los geworden. Doch wer tat das schon?



Gulaschkommunismus

János Kádár war von 1956 bis 1988 Staats- und Parteichef der Volksrepublik Ungarn. Er trotzte der sowjetischen Führung in Moskau eine gewisse Liberalisierung im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich ab. Sie wurde unter dem Begriff „Gulaschkommunismus“ bekannt. Der zeichnete sich dadurch aus, dass die ungarischen Rockbands dank ihrer westlichen Equipments lauter als die DDR-Bands waren, sich an den Restaurants keine langen Schlangen bildeten und in geringem Maße Privatwirtschaft zugelassen wurde, was sich auf den besser sortierten Einzelhandel niederschlug. Doch wir konnten uns weder Restaurantbesuche leisten noch in den Läden shoppen gehen. Das hatte nichts mit unserem schmalen Geldbeutel als Lehrlinge zu tun, sondern mit der sehr knapp gehaltenen Möglichkeit, unter den sozialistischen Währungen Geld umzutauschen. Laute Rockmusik betraf das nicht.

Erholung vom Gleichschritt

Trotzdem entwickelten sich die Reisen nach Budapest zum gelegentlichen Fluchtpunkt, sich vom Alltag in der DDR zu erholen. Während unseres Grundwehrdienstes in der Nationalen Volksarmee bestärkten H. und ich uns darin, nach der Entlassung sofort zur Erholung nach Budapest zu fahren. Eisern sparten wir einige hundert Mark von unserem Sold ab, der nicht höher als das Lehrlingsentgelt war. Der Gedanke, nach 18 Monaten Gleichschritt wieder eine lebendige Großstadt ohne „Klassenfeind“ erleben zu können, motivierte uns zum Durchhalten.

Den letzten Jahresurlaub als Gefreite nutzten wir dafür, die Reisedokumente und unbezahlten Urlaub im Betrieb zu beantragen. Denn das Gesetz sah vor, unmittelbar nach Beendigung der Wehrpflicht wieder im VEB antanzen zu müssen. Es war nicht üblich, unbezahlten Urlaub zu nehmen. Die Sachbearbeiterin im Betrieb wies uns darauf hin, dass dieses unsere Rente schmälern würde. Doch den Anträgen wurde stattgegeben und in Budapest fanden wir schnell in das zivile Leben zurück.

Der Sozialismus in seinem Lauf

Unser Leben ging weiter. H. und ich verdienten Facharbeiterlohn, der sich gelegentlich erhöhte, und wir lernten unsere Lebenspartnerinnen kennen. Nach einem letzten gemeinsamen

„Bierurlaub“ in Prag trennten sich weitgehend unsere Wege. Eine nächste Reise nach Budapest unternahm ich mit meiner Freundin. Inzwischen wurde der offizielle Umtauschsatz auf 40 Mark pro Tag und Person erhöht. Mit dem DDR-Geld konnten wir immerhin Flugtickets buchen. In Budapest reichten die Forint für Straßenbahntickets, die tägliche Bohnensuppe im Restaurant in der Seitenstraße und für eine Privatunterkunft bei einer strengen Vermieterin, die jeden Morgen unsere Bettlaken kontrollierte.

Unser Paris des Ostens war für Besucher aus dem Westen inzwischen ebenfalls attraktiv geworden. Sie logierten im Hotel Gellért und ließen es sich in den mondänen Jugendstilcafés gut gehen. Das ließ uns damals noch kalt, doch wenn eine junge Frau ein schickes Kleidungsstück in einem beleuchteten Schaufenster in der Váci utca sah, sich dieses in Rostock hätte kaufen können, aber dieses unmöglich war, weil es dieses Kleidungsstück dort nicht zu kaufen gab, obwohl sie das Geld dafür gehabt hätte, es dafür in Budapest lockte, aber das Geld, was sie in der DDR besaß, im „sozialistischen Bruderland“ keinen Wert hatte, weckte diese Situation Zweifel am System. Doch im Jahr 1978 waren es noch zwei Jahre, bis der versprochene Kommunismus Realität werden sollte.





Volksrepublik Ungarn, Budapest, 1983

Kaufhaus

Auch wenn in Budapest die Kaufhäuser staatlich betrieben wurden, waren im Gegensatz zur DDR die Schaufenster ein Augenschmaus. Man musste nicht unbedingt in den Westen reisen, um der Tristesse in Rostock, Leipzig oder Erfurt zu entkommen.

Die sozialistischen Arbeitskollektive hatten sich in der DDR vom Produkt, das sie gemeinsam herstellten, völlig abgekoppelt. Sicher fühlten sie sich am gemütlichen Arbeitsplatz im VEB Sachsenring Zwickau wohl, schielten aber nach Wolfsburg, München und Sindelfingen.

Fischerbastei (Seite 15)

Dort, wo sich vor allem westliche Touristen tummelten, war das Angebot an ungarischer Folklore üppig. In der DDR war es ähnlich, doch der Vertrieb war ein anderer. Es gab beispielsweise Schnitzkunst aus dem Erzgebirge. Sie wurde ebenfalls lieber für D-Mark in den Westen verkauft, nur auf anderen Wegen.



Statt Kommunismus kam der Westen

Eine nächste Reise in die Volksrepublik Ungarn, an den Balaton, bot sich 1983 an. Not machte erfinderisch. Der Betrieb, in dem ich arbeitete, pflegte freundschaftliche Beziehungen zu einem ähnlichen Betrieb in Keszthely am südöstlichen Teil des Plattensees. Diese Zweckfreundschaft drückte sich im Tausch mit Urlaubsplätzen aus: Den Freunden aus Ungarn wurden betriebliche Ferienunterkünfte an der Ostsee zur Verfügung gestellt und umgekehrt konnten Ostseebewohner im Plattensee baden. Die Ferienunterkünfte wurden in den jeweiligen Betrieben bezahlt, so dass am Urlaubsort für beide Seiten in den jeweiligen Währungen der volle Umtauschsatz „verprasst“ werden konnte. So fiel auch mal ein schickes Kleidungsstück ab, das auf einem der vielen Märkte erworben werden konnte. Oder ein Besuch in einer der Weinstuben.

Ich war erstaunt, wie wenig diese Möglichkeit von Angehörigen meines Betriebes in Anspruch genommen wurde. Am Urlaubsort waren die Betriebsangehörigen wieder unter sich. Die Kollegen reisten mit ihren Trabis an, brachten sich Bier, Wein und Verpflegung von Zuhause mit, um auf den Märkten Dinge shoppen zu können, die es in der DDR nicht gab. Meine Frau und ich reisten mit öffentlichen Verkehrsmitteln an: Bahn von Rostock nach Berlin, Flug von Berlin-Schönefeld nach Budapest, Bus zum Bahnhof Nyugati pályaudvar, Regionalbahn nach Keszthely und mit dem Taxi zur Ferienunterkunft in Balatonszentgyörgy. Eigentlich war es eine Sünde, als DDR-Bürger seine wertvollen Forint, die fast dem Besitz von Devisen entsprachen, für eine Taxifahrt zu vergeuden.

Budapest vor der Veränderung

Die letzte Reise zum Paris des Ostens unter sowjetischer Oberhoheit unternahmen meine Frau und ich im Sommer 1988. Moskaus „liebvolle“ Umklammerung wurde von Michail Gorbatschow gelockert. Es lohnte sich wohl nicht mehr, die „Bruderländer“ auszuquetschen. Außerdem war der Eiserne Vorhang verrostet. Neuer Stacheldraht musste her. Die Sowjetunion konnte nicht liefern. Die sozialistische Mangelwirtschaft entwickelte sich zum Vorteil.

Der Umtauschsatz betrug immer noch 40 Mark pro Person und Tag. Die ungarische Bevölkerung wollte das DDR-Geld noch weniger haben als jemals zuvor. Der „Gulaschkommunismus“ hatte sich zu einer attraktiven Gesellschaftsform entwickelt. Die Volksrepublik Ungarn war der halbe Westen.

Wir wendeten einen Trick an: Unsere Eltern und Großeltern hatten keine Ambitionen mehr, in die „sozialistischen Bruderländer“ zu reisen. Sie erhielten in jedem Jahr ihre obligatorischen Einladungen nach Hamburg, Essen und Mainz, wo sie den Verwandten auf den Taschen liegen durften. Die Option, ungarische Forint einzutauschen und sich im Personalausweis vermerken zu lassen, lag für sie brach. Wir tauschten auf ihren Personalausweisen, erhielten die doppelte Menge Forint als amtlich pro Person zugelassen, versteckten das Geld am Körper, stiegen in den Flieger und ließen es uns gutgehen.

Inwieweit dieser Trick wiederholt werden konnte, zumal in den Personalausweisen unserer älteren Angehörigen keine Vermerke des Zolls getätigt wurden, war nicht mehr zu erfahren. Die Campingplätze rund um Budapest waren mit DDR-Bürgern überfüllt. Sie saßen in gebeugter Körperhaltung an der Donau und waren hauptsächlich daran zu erkennen, dass sie ihre belegten Brote aus der DDR mit ungarischem Obst und Gemüse verzehrten. Die westlichen Touristen bevölkerten dagegen die Restaurants und lebten aufgrund ihrer unbegrenzten Geldumtauschmöglichkeiten sowie der für sie billigen Preise für Speisen und Getränke wie Gott in Frankreich. Die Kellner flitzten. Der Kontrast zwischen Ost und West hatte sich in diesem Jahr bereits erheblich zugespitzt. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis eine Veränderung eintreten würde.

Wir leisteten uns einen Nachmittag im Gellértbad, dem mondänen Thermalbad Budapests. Dort kamen wir mit einem Ehepaar aus Boston, Massachusetts, USA, ins Gespräch. Der Mann war Professor an einer Universität und interessierte sich sehr für das Leben im Kommunismus. Wir sprachen über Ost und West und blieben auch nach dem Urlaub in Kontakt. Er schickte mir ein Buch über die Geschichte der Fotografie. Es passierte sogar den Zoll der DDR.

Als er kurze Zeit nach dem Mauerfall fragte, welches Leben besser sei, das im Kommunismus oder im Kapitalismus, konnte ich ihn noch nicht antworten. Heute, 30 Jahre später, könnte ich es. Doch der Kontakt brach ab. Zu sehr nahm mich der Wechsel vom Kommunismus zum Kapitalismus in Anspruch. Heute bezweifle ich, ob diese Begriffe überhaupt zutreffend sind.

Siegfried Wittenburg



Volksrepublik Ungarn, Keszthely, 1983

Straßenszene

Neben den Passanten ist ein PKW "Skoda" mit Heckmotor zu sehen, der in der CSSR produziert wurde. Dahinter fährt ein Bus der Marke IKARUS. Ungarn belieferte den halben "Ostblock" mit Bussen und Oberleitungsbussen dieser Marke. Das Werk war einer der größten Bushersteller der Welt bei einer Jahresproduktion von 15.000 Stück.

Mit der politischen Wende und dem schrumpfenden Markt in Russland begann für IKARUS die Krise.



Volksrepublik Ungarn, Heviz, 1983

Thermalbad

In Heviz existiert ein Thermalbad unter freiem Himmel, sozusagen ein See der Gesundheit. Er wird aus einem Krater in 38 Metern Tiefe gespeist. Bereits die Römer kannten die Wirkung des Sees. Die Wassertemperatur beträgt im Sommer 33 bis 36 Grad Celsius, im Winter 23 bis 25. Während man darin badet, bläht sich die Badehose auf und es riecht nach Schwefel. Die Hölle ist das nicht, eher das Gegenteil.



Volksrepublik Ungarn, Heviz, 1983

Badevergnügen

Wer meint, im Hochsommer nicht ins Thermalbad gehen zu können, der irrt. In Ungarn sollte man es probieren. Wenn man aus dem warmen Wasser kommt, kann es passieren, dass man bei den "niedrigen" Außentemperaturen um 30 Grad Celsius leicht fröstelt, was eine zeitlang recht angenehm ist.



Volksrepublik Ungarn, Fonyod, 1983

Flohmarkt

Waren in der DDR und der CSSR die Geschäfte leer, so gab es in Polen und Ungarn private Boutiquen und öffentliche Flohmärkte. Sie wurden zum Publikumsmagnet und niemand hatte eine Erklärung dafür, warum sie im Sozialismus nicht sein sollten.



Volksrepublik Ungarn, Fonyod, 1983

Korbwaren

Ich fragte einen Roma, was der von ihm produzierte Brotkorb kostet. "100 Forint." Ich handelte ihn auf 40 Forint herunter und der Roma tat so, als wenn ich sein Herz aus der Brust schneide. Als ich mit dem Brotkorb unter dem Arm fortging und noch einmal zurückblickte, sah ich, wie er sich nach diesem Geschäft die Hände rieb.



Volksrepublik Ungarn, Fonyod, 1983

Strickmode

In der DDR gab es Zeitschriften mit Anleitungen, Kleidung selbst zu stricken. Auch lagen Schnittmusterbögen dabei. Wer eine Nähmaschine besaß, war im Vorteil, vorausgesetzt, es gab im Handel genügend Wolle und Stoffe. Das war wiederum selten.

Wie die Ungarn dieses Problem gelöst haben, weiß ich nicht, aber sie haben es gelöst.



Volksrepublik Ungarn, Fonyod, 1983

Auf dem Weg zur Marktwirtschaft

In Ungarn konnte sich das entfalten, was in der DDR unterdrückt wurde: Eigeninitiative. Die größeren Betriebe blieben natürlich "Volkseigentum". Allein die Preisgestaltung im Einzelhandel trug Merkmale der freien Marktwirtschaft.



Volksrepublik Ungarn, Keszthely, 1983

Pressehalbfreiheit

Verglichen mit einem Zeitungskiosk in der DDR war die gleiche Einrichtung in der Volksrepublik Ungarn schon die halbe Pressefreiheit. Bedauerlich war nur, dass wir der ungarischen Sprache nicht mächtig waren. In der DDR mangelte es keineswegs an Papier. Es wurde weitgehend ohne Sinn und Verstand mit Informationen bedruckt, die niemand wissen wollte, oder niemand glaubte.

Das wird unter der Kommunistischen Partei Ungarns nicht viel anders gewesen sein, doch dieses "nicht viel" ist in einer Diktatur schon ein wesentlicher Unterschied.



Volksrepublik Ungarn, Keszthely, 1983

Hauptstraße

Wieder fiel mir dieses Geschäft für Obst und Gemüse ins Auge. Und es hatte sich keine lange Warteschlange gebildet.



Volksrepublik Ungarn, Keszthely, 1983

Raritäten

Vielleicht kamen bei schlechtem Wetter einige westliche Touristen in dieses Geschäft und fanden die eine oder andere Rarität. In der DDR waren Antiquitäten etwas ganz Besonderes. Dort fanden diese Dinge unter der Hand reißenden Absatz.

Es gab sogar einen staatlichen Bereich der "Kommerziellen Koordinierung", der wertvolle Kunstgüter in den Westen verscherbte. Der Erlös verschwand in den privaten Taschen führender SED-Genossen.



Volksrepublik Ungarn, Keszthely, 1983

Straßenszene

Ich konnte nicht beurteilen, ob die ungarische Bevölkerung einen höheren Wohlstand genießen durfte als die Menschen in der DDR. Beide legten gleichermaßen hinter dem Eisernen Vorhang. Jedenfalls war es den Ungarn möglich, ihren Staat zu verlassen - und wieder zurückzukehren.

Die Reisemöglichkeiten in Ungarn wurden lockerer gehandhabt als in der DDR, was wiederum mit keiner Mark der DDR aufgewogen werden konnte. Natürlich wussten wir davon, was zwar keinen Neid hervorrief, sondern weitere dialektische Fragen aufwarf und eine gewisse Sehnsucht beförderte, dieses ebenso in Anspruch nehmen zu können.

Ab dem 1. Januar 1988 wurde in Ungarn der weltweit gültige Reisepass eingeführt. Wer frei konvertierbare Moneten besaß oder diese irgendwie beschaffen konnte, hatte sich somit "freikaufen" können. In der DDR musste man erst ein "ideologisches Verbrechen" begangen haben und einige Monate im Stasi-Knast absitzen, um dann vom "Klassenfeind" freigekauft zu werden. Für den Staat DDR war Menschenhandel ein lukratives Devisengeschäft.

Wenn das keine Sklaverei war... Somit war der Wohlstand in Ungarn etwas größer.



Volksrepublik Ungarn, Siofok, 1983

Öffentliche Musikaufführung

Ich fotografierte diesen Geiger, weil das öffentliche Musizieren in der DDR ohne amtliche Genehmigung verboten war, vom Singen ganz zu schweigen. Dieser Anblick war also Exotik pur.

Im Mai 1989 tingelten Freunde, Studenten aus Rostock, um den Balaton und machten als akustische Band Straßenmusik. Prompt fanden sie zahlreiche frei konvertierbare Münzen in ihrem Hut. Damit konnten sie am Balaton gut leben. Doch der Reiz, die vollkommene Freiheit zu erlangen, war gößer. Sie reisten nach Budapest und baten in der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland um Asyl. Ihr Ziel war der Westen! Damit lösten sie eine diplomatische Krise zwischen den beiden deutschen Teilstaaten auf ungarischem Boden aus. Gut vier Monate später erschien Hans-Dietrich Genscher auf dem Balkon in Prag.

Doch bis dahin waren noch sechs Jahre untergehender Sozialismus zu bewältigen.



Volksrepublik Ungarn, Szantod, 1983

Rund um den Plattensee

In Keszthely kamen wir zufällig mit einem jungen Paar aus Österreich ins Gespräch. Im Gegensatz zu unseren westdeutschen "Brüdern und Schwestern" waren sie uns gegenüber sehr aufgeschlossen. Sie weilten drei Tage in Ungarn und luden uns zu einer Rundreise mit diesem Mercedes um den Plattensee ein. Weiterhin spendierten sie in einem Restaurant auch Speisen und Getränke. Ich kann mich schwach erinnern, dass wir noch im Briefkontakt blieben, der dann mangels persönlicher Kontakte einschloß.

Unseren Kollegen vom VEB Schiffselektronik, mit denen wir das Ferienhaus teilten, erzählten wir natürlich nichts. Erstens konnte man ihnen nicht vertrauen und zweitens waren sie mit ihren Trabis in Ungarn. Sie hatten ihr Stück DDR immer bei sich und konnten sich einfach nicht davon trennen.



Volksrepublik Ungarn, Siofok, 1983

Spielautomaten

"Einarmige Banditen" wie Spielautomaten, womit die Spieler eher Geld verlieren als gewinnen, was wiederum süchtig und krank macht, gab es weder in der DDR, noch in Ungarn, noch in der Sowjetunion. Doch Spielautomaten, die Spaß machen oder die Zeit zu vertreiben helfen, wenn einem nichts weiter einfällt, habe ich sowohl in der Sowjetunion als auch in Ungarn gesehen. In der DDR allerdings nicht.

Auf der Abbildung vergnügen sich die westdeutschen Kids, die mit ihren Eltern in einem Hotel in Siofok die Sommerferien verbringen. Man erkennt es an der Kleidung. T-Shirts und Turnhosen wie auf der Abbildung gab es in der DDR nicht. Ost- und Westdeutsche waren bereits an vielen Äußerlichkeiten gut zu erkennen.

Auf der Liegewiese am Plattensee kam ich kurz mit einem Mann ins Gespräch, der sich im Kreis seiner Familie sonnte und aus Wuppertal kam. "Ach, ihr kommt also aus der Ostzone..." Er schenkte mir seine Urlaubslektüre, einen Groschenroman mit Jerry Cotton. "Hier, damit ihr mal was zum Lesen habt."



Volksrepublik Ungarn, Badascony, 1983

Weingut

An der Nordseite des Balatons erstrecken sich Weinberge. Von dort hat man einen wunderbaren Blick auf den See. Weinstuben und Weinkeller laden zum Besuch ein.

Vor jedem Lokal habe ich zunächst die Karten für Speisen und Getränke studiert, nicht aus dem Grund, was mir hätte Appetit machen können, nein, um checken, ob ich mir das billigste Gericht und das billigste Getränk auch leisten konnte. Das wiederum hatte nichts damit zu tun, ob ich mittellos war oder nicht. Zu Hause wäre das kein Problem gewesen. Doch die Volksrepublik Ungarn wollte nicht mit der wertlosen Mark der DDR überschwemmt werden.



Volksrepublik Ungarn, Badacsony, 1983

Weinkeller

Das war noch die Zeit, als Sinti und Roma "Zigeuner" genannt wurden. Ungarische Gerichte und Zutaten hießen in der DDR Zigeunerschnitzel, Zigeunersoße, Zigeunermasse und waren irgendwie rot gefärbt. Ich empfand diesen Wortschatz diskriminierend, doch niemand scherte sich darum. In der DDR gab es keine Sinti und Roma. Jeder weiß, aus welchen Gründen. Die traditionelle Musik Ungarns hieß damals Zigeunermusik. Tatsächlich waren in Ungarns Öffentlichkeit Roma zu sehen. Es ging ihnen als Minderheit augenscheinlich nicht gut.

In diesem Weinkeller ging der Geiger von Tisch zu Tisch und geigte herzerreißend. Nach seinem Solo hielt er unmissverständlich seine Hand auf. Die anwesenden Westdeutschen warfen mit ihren äußerst günstig erworbenen Forintscheinen um sich, während ich nur einige Münzen spenden konnte. Das war sehr peinlich.

Auch D-Mark oder Schilling hat der Musiker gern genommen. Mark der DDR hätte er mir vor die Füße geworfen. Oder raufgespuckt. Das wiederum wäre diskriminierend gewesen.



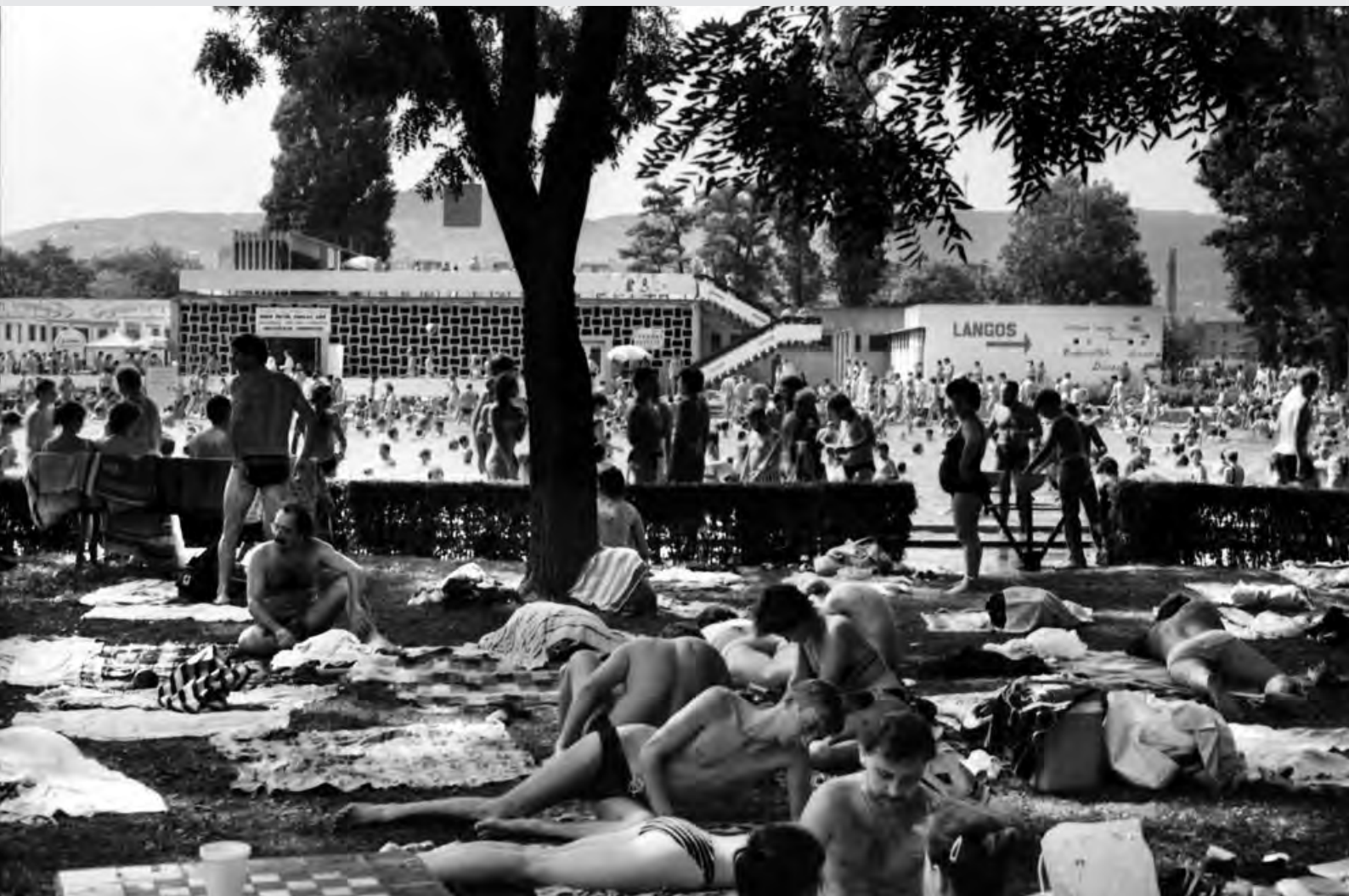
Volksrepublik Ungarn, Balatonbereny, 1983

Weinlokal

In den HO-Kaufhallen der DDR wurde zwar Wein aus Ungarn angeboten, Stierblut, Lindenblättriger und Grüner Veltliner, doch der Wein, der am Balaton mit der Kelle aus einem Fass geschöpft wurde, war mit den Flaschenweinen nicht zur vergleichen. Weiterhin war die Geselligkeit in den Weinstuben eine andere als in einer HO-Gaststätte. Doch die Gäste am Balaton kamen vor allem aus Österreich und Westdeutschland, meistens in Gruppen oder Familien. Und diese blieben unter sich.

Als DDR-Deutsche fühlten wir uns nicht dazugehörig, Mit anderen DDR-Bürgern wollten wir allerdings auch nicht zusammensitzen. Worüber hätten wir uns fröhlich und unbeschwert austauschen sollen?





Volksrepublik Ungarn, Budapest, 1988

Sommerhitze (Seite 34,35)

Vor dem Abflug nach Budapest im Sommer 1988 machten meine Frau und ich noch einen Abstecher nach Berlin. Dort wurden wir Zaungäste des legendären Konzerts mit Bruce Springsteen. Ich sah die abertausenden Jugendlichen und hörte den Bass wummern.

In Budapest empfing uns eine brütende Hitze, der wir auf der Margareteninsel zu entgehen versuchten. Ich hatte keine besonderen Ambitionen, in Budapest Fotos zu machen. Der Alltag in der DDR bot in dieser Zeit eine solche Fülle an Ereignissen, dass ich mich darauf konzentrierte, diese fotografisch darzustellen. Außerdem war meine Frau schwanger. Wenige Monate später kam unser Kind zur Welt. Es erlebte noch ein Jahr lang die Unfreiheit. Doch das ist eine andere Geschichte.

Fischerbastei (Seite 36)

Es muss 1999 gewesen sein, als ich in das Budapest der Neuzeit reiste. Ich erlebte, dass Ungarn zwar den Eisernen Vorhang öffnete, doch dass das ungarische Volk einen viel schwereren Weg als die Ostdeutschen zurücklegen musste, um in Freiheit und Demokratie bestehen zu können. Auch das ist eine andere Geschichte.



Volksrepublik Ungarn, Budapest, 1983

Hiermit erlaube ich, diese Datei für **nicht kommerzielle** Zwecke an weitere Kontaktpersonen zu versenden und auch in gedruckter Form zu verbreiten.



59. Ausgabe
10. Jahrgang
Mai 2021

Herausgeber, Bildermacher und Verfasser:
Siegfried Wittenburg

Kontakt:
post@siegfried-wittenburg.de

Abonnement:
Schicken Sie mir eine nette E-Mail und Sie werden in den Verteiler aufgenommen. Der Versand erfolgt weltweit. Für das Abo ist es erforderlich, dass Sie sich für die Zusendung bedanken und/oder mit mir in den Gedankenaustausch treten. Für Schreibfaule reicht es einmal zu Weihnachten. Vermissen Sie eine Ausgabe, habe ich Sie entweder vergessen oder es kann technische Gründe wie Hacking oder PC-Absturz haben. Melden Sie sich einfach.

Dieses Magazin erscheint kostenlos alle zwei Monate in deutscher Sprache. Sollte es einmal nicht pünktlich sein, müssen Sie sich ein wenig gedulden. Sollte es öfter kommen: Freuen Sie sich!

Viele Grüße! Bis zum nächsten Mal!

Siegfried Wittenburg